

Predigt im Kantatengottesdienst am Ostermontag
Kantate „Der Himmel lacht, die Erde jubiliert“ (BWV 31)
6. April 2015 in der Neustädter Marienkirche Bielefeld

Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

1. Sonata

2. Chor

*Der Himmel lacht, die Erde jubiliert
und was sie trägt in ihrem Schoß,
der Schöpfer lebt, der Höchste triumphieret
und ist von Todesbanden los.
Der sich das Grab zur Ruh erlesen,
der Heiligste kann nicht verwesen.*

3. Rezitativ (Bass)

*Erwünschter Tag! Sei, Seele, wieder froh!
Das A und O,
der erst und auch der letzte,
den unsre schwere Schuld in Todeskerker setzte,
ist nun gerissen aus der Not!
Der Herr war tot,
und sieh, er lebet wieder;
lebt unser Haupt, so leben auch die Glieder.
Der Herr hat in der Hand
des Todes und der Höllen Schlüssel!
Der sein Gewand
blutrot bespritzt in seinem bitterm Leiden,
will heute sich mit Schmuck und Ehren kleiden.*

4. Arie (Bass)

*Fürst des Lebens, starker Streiter,
hochgelobter Gottessohn!
Hebet dich des Kreuzes Leiter
auf den höchsten Ehrenthron?
Wird, was dich zuvor gebunden,
nun dein Schmuck und Edelstein?
Müssen deine Purpurwunden
deiner Klarheit Strahlen sein?*

Predigt

Liebe Ostergemeinde,

kann eine Predigt lebendiger und schwungvoller beginnen?

Kein Mensch kann so mitreißend reden.

Kein Einzelner kann so ansteckend jubeln.

Kein Wort kann so unmittelbar bewegen.

Die Eingangs-Sonata lässt es in Tönen Ostern werden.

Buchstäblich mit Pauken und Trompeten.

Dazu alles, was Streicher und Holzbläser so aufzubieten haben.

Strahlendes C-Dur.

Da wird die Freude am Leben in allen Klangschattierungen laut.

Du hörst den Himmel lachen, du hörst die Erde jubilieren - und ahnst, wie der Schöpfer selbst das Leben feiert.

Diese Musik fragt nicht, ob uns gerade nach Jubeln zumute ist.

Sie weigert sich, die zahllosen Gegenargumente in die Waagschale zu werfen, die solchen Lobgesang verdächtig machen könnten:

„Ausgerechnet jetzt?

Nach allem, was in den letzten Wochen und Monaten passiert ist?

Und was vermutlich – jenseits aller öffentlichen Aufmerksamkeit – auch heute wieder geschieht?

Von unseren persönlichen Befindlichkeiten und Schicksalen ganz zu schweigen?“

„Ja, gerade jetzt!“, scheinen die Instrumente zu tönen.

Und die menschlichen Stimmen können nicht anders: Sie jubeln mit.

Vielstimmig. In der wirbelnden Fuge des Eingangschors laufen sie einander voraus und eilen einander hinterher – so, als wollte einer dem anderen zuvorkommen, eine die andere verstärken in dem, was sie zu verkünden haben: *„Der Schöpfer lebt! ... Und ist von Todesbanden los.“*

Karl Barth, der große evangelische Theologe, hat einmal bekannt: „Man schämt sich für sich selbst, wie wenig man doch dieser Botschaft gewachsen ist: mit dem Kopf nicht und mit dem Herzen und Gewissen erst recht nicht und mit seinem Leben schon gar nicht... Was sind wir doch für kuriose Leute!“

Ja, wir feiern zu Ostern das Leben.

Trotz allem, was dagegen spricht.

Wie gut, dass uns die Musik dabei hilft.

Sei, Seele, wieder froh! Das A und O, der erst und auch der letzte, den unsre Schuld in Todeskerker setzte, ist nun gerissen aus der Not! Der Herr war tot, und sieh, er lebet wieder. Lebt unser Haupt, so leben auch die Glieder, hat der Solo-Bass soeben gesungen.

Christus das Haupt, wir die Glieder – ein altes biblisches Bild:

Weil Christus, das Haupt, nicht im Tod blieb, wird auch unser aller Leben zuletzt auf das Leben hinauslaufen – und nicht auf den Tod.

Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied.

Wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt er mich auch mit.

*Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not,
er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell. (EG 112,6)*

So werden wir nachher gemeinsam mit Paul Gerhardt singen.

Ein schönes Bild:

So gewiss wie bei der Geburt der Körper des Kindes dem Köpfchen aus dem Mutterleib ins Leben folgt, so gewiss werden auch wir dem Auferstandenen folgen in ein neues Leben bei Gott. So gewiss.

Wir brauchen die Gewissheit solcher Bilder.

Diese Gewissheit ist größer als unser Glaube.

Stärker als unser Verstand.

Sie reicht tiefer als jede vermeintliche Sicherheit.

Sicher ist das, was wir tagtäglich erfahren.

Die so genannten harten Fakten.

Die sich nicht leugnen lassen.

Sicher ist das, was wir zu hören und zu sehen bekommen.

In der eigenen Familie, bei Freunden und Nachbarn.

In der weiten Welt, die uns durch Fernsehen und Radio hautnah auf den Leib rückt. Durch die Tageszeitungen. Durch minütliche Live-Nachrichten im Internet.

Was uns da Tag für Tag eingebläut wird, lässt sich mit einem Satz zusammenfassen:

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen.

Und zwar auf Schritt und Tritt.

Von heute auf morgen kann der Tod das Leben jäh zerstören.

Und wie.

Trotzdem feiern wir Ostern.

Oder gerade deshalb?

Das Fest scheut nicht die hässlichen Töne und schäbigen Bilder unseres Alltags.

Gerade da will es hin mit seinem Glanz.

Verbindet sich heute mit den jubelnden Klängen der Bachschen Musik.

Ostern heißt - umgekehrt: *Mitten im Tod sind wir vom Leben umfassen.*

Für diese Lebensbotschaft muss alles aufgeboten werden, was uns an Klängen und Worten und Farben zur Verfügung steht.

Die heutige Kantate zieht sämtliche Register.

Beinahe in jeder Zeile deutet sie eine biblische Erzählung an, ein Wort Jesu, eine göttliche Verheißung, ein biblisches Bild.

Und sie wird, das sage ich schon jetzt, mit völlig anderen Tönen enden.

Da wird kein Jubel sein.

Die Pauken schweigen.

Und die erste Trompete wird keine triumphierenden Fanfarensignale ausstoßen zu einem grandiosen Osterfinale.

In sphärischen Höhen, verklärt beinahe, wird sie – mit der ersten Violine zusammen – eine Oberstimme über den schlichten vierstimmigen Choralsatz setzen: *Wenn mein Stündlein vorhanden ist.* (eg 522)

Ein Musikwissenschaftler bemerkt dazu – offensichtlich irritiert: *„Für uns, die wir mit Ostern seit alter Zeit den Gedanken an Triumph, Sieg und Auferstehung verbinden, hat der ... Text eine schwer verständliche*

Wendung insofern, als er von der Osterfreude mehr und mehr abbiegt und schließlich in Todesgedanken mündet. Der übliche Weg wäre gewesen, beim Todesgrauen der vergangenen Passion anzuknüpfen und allmählich zur Helle des Ostermorgens hinüberzuleiten. Statt dessen schreiben Dichter und Musiker in den beiden letzten Sätzen des Werkes Stücke, die ebenso gut in einer Sterbekantate stehen könnten.“

(Adolf Schering)

Ja. Ein Sterbechoral ist das, mit dem uns die Kantate zum Schluss in den Ostertag entlassen wird:

*„So fahr ich hin zu Jesu Christ, mein Arm tu ich ausstrecken;
so schlaf ich ein und ruhe fein, kein Mensch kann mich aufwecken,
denn Jesus Christus, Gottes Sohn, der wird die Himmelstür auftun,
mich führn zum ewgen Leben.“* (eg 522, 5)

Der kluge Wissenschaftler nennt es ein „Abbiegen von der Osterfreude“. Und wenn die Osterfreude ausgerechnet so – und nur so – erst ihre Tiefe gewinnt?

Wenn sie ausgerechnet so – und nur so – wirklich ins Leben führt?

Es ist schon einige Jahre her, da gab es ein Büchlein, das sich überraschend schnell zum Bestseller entwickelte. In den Buchhandlungen und auf den Kaufhaustischen lag es unter der diffusen Rubrik „Religion und Esoterik“ aus. „*Oskar und die Dame in Rosa*“ heißt die Erzählung des französischen Schriftstellers Eric-Emmanuel Schmitt.

Sie handelt von Oskar, einem zehnjährigen Jungen, der unheilbar an Leukämie erkrankt ist.

Oskar schreibt Briefe an Gott. Seine Briefe sind voller Sehnsucht nach Leben; der Junge hat noch so viel vor.

Die „*Dame in Rosa*“ ist eine Frau, die den Jungen in der Klinik treu besucht. Eines Tages hat sie eine seltsame Idee.

Sie rät dem Kleinen, er solle sich vorstellen, jeder Tag sei ein ganzes Jahrzehnt.

Das regt die Phantasie des Jungen an; Tag für Tag malt er sich nun im Voraus die Jahrzehnte seines Lebens aus. Er stellt sich vor, wie es sein wird, wenn er 20 Jahre alt ist; und wie, wenn er 30 ist und wie mit 40 Und während so ein reiches und buntes Leben vor ihm entsteht mit allem, was er sich vom Leben wünscht, kann er annehmen, dass er von Tag zu Tag schwächer wird.

Als Oskar gestorben ist, schreibt die „Dame in Rosa“ Gott einen Brief.

Denn der Junge kann es ja nun nicht mehr tun.

Der Brief der Dame endet mit einem P.S. – post scriptum:

„Lieber Gott, die letzten Tage hatte Oskar ein Schild auf seinen Nachttisch gestellt. Ich glaube, es ist für dich. Es stand drauf: Nur der liebe Gott darf mich wecken.“

*„... so schlaf ich ein und ruhe fein, kein Mensch kann mich aufwecken,
denn Jesus Christus, Gottes Sohn, der wird die Himmelstür auf tun,
mich führn zum ewgen Leben.“*

Faszinierend, wie dieser leise Ausklang der Kantate dem Osterjubiläum standhält.

Ja, mehr noch: Er verleiht dem Jubel im Nachhinein noch strahlenderen Glanz.

Besser, als es jeder erneute Fanfarenstoß tun könnte – und jeder abschließende Paukenschlag.

Im weiten Bogen dieser Kantate und in ihrem unerwarteten Schluss wird sinnenfällig:

Das Leben, das wir heute feiern, hat es in sich.

Es hält dem Tod stand.

Nimmt ihn ernst. Sehr ernst sogar.

Macht keinen Versuch, seine hässliche Fratze und seine kalte Zerstörungswut zu verharmlosen oder schönzureden.

Im Gegenteil.

Aber dieses Leben duckt sich nicht vor dem Tod.

Überlässt ihm nicht das Feld.

Dass Gott uns einst aufwecken wird zu einem neuen Leben, macht uns schon jetzt, in diesem Leben, zu Protestleuten gegen den Tod:

So stehe denn, du gottergebne Seele, mit Christo geistlich auf! Tritt an den neuen Lebenslauf! ... Lass, dass dein Heiland in dir lebt, an deinem Leben merken! ... Ein Christe flieht ganz eilend von dem Grabe! Er lässt den Stein, er lässt das Tuch der Sünden dahinten und will mit Christo lebend sein."

So wird der Solotenor gleich meine Predigt fortführen.

Es ist theologisch einigermaßen kühn, was der Weimarer Hofdichter Salomon Franck hier macht: Er nimmt die Flucht der verängstigten Frauen vom leeren Grab am Ostermorgen (Markus 16,8) als Bild für unser Leben als Christen. Und zwar für unser Leben hier und jetzt. Mit beiden Beinen auf der Erde. Mit wachen Sinnen für alles, was um uns herum geschieht. In allem, was jetzt zu tun und zu entscheiden ist. Unser Leben in seinen kleinen, alltäglichen Entscheidungen: Ein Weg weg vom Grab, weg vom Tod; ein Leben, das Christus nachfolgt.

Ein Heldenleben ist solches österliches Leben nicht. Von mir kann ich das jedenfalls sagen.

Mein Leben hat den Tod gespürt. Noch nicht am eigenen Leibe zwar – aber der Tod schreckt auch, wenn er andere trifft. Manchmal sogar noch mehr. Mein Leben kennt die Furcht. Es kennt den Schrecken. Es spürt die Ohnmacht. Gerade weil ich auf den vertraue, der das Leben will; gerade weil ich glaube, dass Gottes Macht größer ist als alles, was mich schrecken und das Leben beschädigen kann: Gerade deshalb ist ja all das so schwer auszuhalten, was dagegen spricht.

Und doch werden wir seit Ostern die Hoffnung nicht los:

Der noch nicht einmal dem letzten Feind, dem Tod die Macht überließ, der wird uns Kraft geben, schon jetzt für das Leben einzustehen. Jeden Tag.

Der Evangelist Matthäus erzählt von den Frauen am ersten Ostermorgen:

„Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.“ (Matthäus 28,8)

Ach, könnte man das doch irgendwann auch von uns erzählen!

Das wäre viel.

Amen.

5. Rezitativ (Bass)

*So stehe dann, du gottergebne Seele,
mit Christo geistlich auf!
Tritt an den neuen Lebenslauf!
Auf! Von den toten Werken!
Lass, dass dein Heiland in dir lebt,
an deinem Leben merken!
Der Weinstock, der jetzt blüht,
trägt keine toten Reben!
Der Lebensbaum lässt seine Zweige leben!
Ein Christe flieht
ganz eilend von dem Grabe!
Er lässt den Stein,
er lässt das Tuch der Sünden
dahinten
und will mit Christo lebend sein.*

6. Arie (Tenor)

*Adam muss in uns verwesen,
soll der neue Mensch genesen,
der nach Gott geschaffen ist.
Du musst geistlich auferstehen
und aus Sündengräbern gehen,
wenn du Christi Gliedmaß bist.*

7. Rezitativ (Sopran)

*Weil denn das Haupt sein Glied
natürlich nach sich zieht,
so kann mich nichts von Jesu scheiden.
Muss ich mit Christo leiden,
so werd ich auch nach dieser Zeit
mit Christo wieder auferstehen
zur Ehr und Herrlichkeit
und Gott in meinem Fleische sehen.*

8. Arie (Sopran)

*Letzte Stunde, brich herein,
mir die Augen zuzudrücken!
Lass mich Jesu Freudenschein
und sein helles Licht erblicken,
lass mich Engeln ähnlich sein!
Letzte Stunde, brich herein!*

9. Choral

*So fahr ich hin zu Jesu Christ,
mein Arm tu ich ausstrecken;
so schlaf ich ein und ruhe fein,
kein Mensch kann mich aufwecken,
denn Jesus Christus, Gottes Sohn,
der wird die Himmelstür auftun,
mich führn zum ewgen Leben.*